



### Themen in dieser Ausgabe:

- Nicolas, der Ersatzkönig
- Königliche Diplomaten
- Nationbuilding
- Zum Tode des samoanischen Staatsoberhauptes

Jahr 1, Ausgabe 9

30.05.07

Leser: 100

## Nicolas, der Ersatzkönig

Die Franzosen haben wieder einen neuen Präsidenten gewählt. Daß die Kommentatoren von einem Auftrag des französischen Volks für „mehr Reformen“ schwärmen, ist nicht neu. Diesen Tenor schlugen in den letzten Jahren alle Beobachter nach Wahlen an, wobei der Begriff „Reformen“ zunehmend als Synonym für „Sozialabbau“ steht. Ob die Mehrheit der Franzosen dies tatsächlich auch so sieht, wird sich zeigen.

53 % für Nicolas Sarkozy standen 47 % für Ségolène Royal gegenüber. Natürlich sind die absoluten Zahlen beeindruckend: Mit fast 19 Millionen Wählerinnen und Wähler für Sarkozy zogen ihn etwas mehr als 2 Millionen Franzosen der Sozialistin Royal vor. Das ist unzweifelhaft eine deutliche Mehrheit, und dennoch kein Auftrag, Frankreich im Sinne des Manchester-Liberalismus umzukrempeln. Einen Blankoscheck empfing Sarkozy in der Wahlkampfzeit keinesfalls, auch wenn die Berichte dies nahelegen schienen.

In präsidentialen Republiken, wo sich alles auf eine Figur konzentriert, wird die unterlegene Bevölkerungshälfte gerne auf die Seite geschoben. Präsident Sarkozy bemühte sich, dies muß man anerkennen, diesen Fehler zu vermeiden. Ins Kabinett nahm sein Freund François Fillon auch Politiker des unterlegenen Lagers auf. Bedeutsamstes Beispiel ist Bernard Kouchner, der zum Außenminister ernannt wurde. Der Gründer der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ (Médecins sans Frontières) saß als Gesundheitsminister in zwei von sozialistischen Premierministern geführten Regierungen. Und nun dient er unter einem konservativen Präsidenten. Das ist ein Zeichen der Öffnung hin zur unterlegenen sozialistischen Opposition. Vielleicht stellt sich dies aber auch nur als geschicktes taktisches Manöver heraus, denn in zwei Wochen werden die Französischen und Franzosen erneut an die Wahlurne gerufen, um ihre Nationalversammlung zu bestimmen. Die gesplante Opposition, teils im Regierungslager, teils dagegen ankämpfend, wird nicht das Bild der Geschlossenheit abgeben, das für Wähler attraktiv ist.



Immer auf dem Sprung:  
Präsident Nicolas Sarkozy.

Französische Staatspräsidenten umgaben sich immer mit monarchischen Attributen. Ihre Hofhaltung orientierte sich in der Fünften Republik mehr am Vorbild des Sonnenkönigs, denn an republikanischen Staatsoberhäuptern, wie sie Anhänger der Republik propagieren. Dabei spielte die parteipolitische Grundhaltung selten eine Rolle. François Mitterand gefiel sich als Ersatzkönig und viele seiner Entscheidungen spiegelten eine Selbstherrlichkeit wider, die sich ein heutiger König nicht getrauen würde. Auch Jacques Chirac war von dieser Attitüde nicht frei. Und Nicolas Sarkozy? Wird er auch den Ersatzkönig spielen? Sieht man die Zusammensetzung des ersten Kabinetts seiner Amtszeit an, könnte einem Kaiser Wilhelm einfallen: „Ich kenne keine Parteien mehr, nur noch Franzosen.“ Und dabei wird den Deutschen vorgeworfen, sie strebten nach einem Ersatzkaiser ...

Aber wird Nicolas Sarkozy für Royalisten akzeptabler, weil er sich mit einer überparteilich erscheinenden Regierung schmückt? Es fehlt dem ambitionierten Machtpolitiker alles, was einen Monarchen auszeichnet. Er führte seinen Wahlkampf mit Versprechungen, die ihn früher oder später einholen werden. Man sollte immer das Original der Kopie vorziehen.

H.S.

## Königlicher Vermittler

Daß die außenpolitischen Aufgaben des Monarchen nicht nur auf Repräsentation beschränkt sein müssen, bewies König Juan Carlos I. bei seiner Vermittlung in einem schwelenden Grenzstreit zwischen Argentinien und Uruguay: Die beiden Länder liegen seit 2005 im Streit über eine im Bau begriffene Papierfabrik (Photo) am Río Uruguay an der Grenze zwischen beiden Ländern.

Argentinien vertritt die Auffassung, daß diese auf uruguayischer Seite gelegene Fabrik der Umwelt auf beiden Seiten der Grenze erheblichen Schaden zufügen wird und Uruguay im Rahmen der bestehenden bilateralen Abkommen vor Beginn des

Projekts darüber hätte Konsultationen aufnehmen müssen.

Die ersten direkten Gespräche über diesen Konflikt seit einem Jahr fanden nun Ende April in Madrid statt, vermittelt durch den spanischen König.

Auch wenn eine Lösung in diesem Streit noch entfernt ist, scheint sie mit einer Wiederaufnahme diplomatischer Verhandlungen zumindest in Sicht. Am 30. Mai treffen sich beide Seiten in New York zu neuen Gesprächen, an denen auch von König Juan Carlos ernannte Mittelsmänner des spanischen Außenministeriums teilnehmen.

Offenbar wird dem Monarchen, der bereits oftmals nach diplomatischen Verfehlungen seines Premiers im Ausland die Scherben zusammenfegen mußte, auf internationalem Parkett auch hier wieder mehr Erfahrung und Kompetenz zugetraut, als dies bei der vorübergehenden Erscheinung eines Parteipolitikers an der Regierung der Fall sein kann. Uns Royalist

L.R.



## Monarchie und Nationbuilding



Kambodscha ist ein Beispiel für einen gelungenen Transformationsprozess: Wesentliche Stütze des Friedens ist König Norodom Sihamoni

### Gómez Dávila

Die große Mehrheit der Menschen glaubt eine Wahl zu treffen, wenn sie geschoben wird.

Der englische Begriff „Nationbuilding“ bezeichnet den Aufbau einer Staatlichkeit dort, wo vorher noch keine vorhanden war - so zum Beispiel in früheren Kolonien - oder dort, wo das alte Staatswesen vollständig diskreditiert war oder auch von außen militärisch beseitigt wurde.

Hier gehen die Gedanken natürlich sofort in Richtung Afghanistan und Irak. Leider haben die USA, einzig verbliebene Supermacht nach dem Ende des Kalten Krieges, ihre Lektion seit 1918 noch immer nicht gelernt. Es ist eine Sache, einen Gegner militärisch zu besiegen, aber eine andere, ein funktionierendes und vor allem aus Sicht der einheimischen Bevölkerung legitimes Staatswesen zu implementieren.

War es von Präsident Wilson schon ein unverzeihlicher Fehler, während des Krieges die Monarchie in Deutschland zu diskreditieren, hätten die Vereinigten Staaten zumindest nach der gelungenen Einbindung von Japan in die westliche Staatenwelt ihre früheren Fehler erkennen können. Dem ist aber nicht so. Der Beibehalt der monarchischen Staatsform in Japan resultierte vor allem aus der Angst der Amerikaner, ansonsten die japanischen Heimatinseln erobern zu müssen. Auch finden sich in der amerikanischen Literatur kaum Hinweise auf die zentrale Rolle des Tenno, ohne dessen Wort weder ein Frieden noch eine anschließende Demokratisierung hätte eingeleitet werden können. Stattdessen werden sekundäre Faktoren wie Dezentralisierung genannt.

Den Amerikanern bot sich später die Gelegenheit,

anstatt in Korea und Vietnam auf korrupte Militärdiktatoren zu setzen, die traditionelle Monarchie, in gebührender Form zu unterstützen. Auch diese Möglichkeit zog ungenutzt vorüber.

Währenddessen gab es ein positives Beispiel, von dem die Amerikaner hätten lernen können: Kambodscha. Nachdem ein wahnsinniger maoistischer Diktator (Die Parallelen zu den Anfangsstadien, die sich in Nepal beobachten lassen, können nur mit größter Sorge verfolgt werden.) einen Großteil der Bevölkerung ermorden oder verschleppen ließ, gelang der Aufbau eines zumindest einigermaßen funktionierenden Staatswesens mit der Wiedereinsetzung des Monarchen, der sich noch überall großer Beliebtheit erfreute.

In Afghanistan hätte mit Mohammed Zahir Schah ebenfalls ein ehemals regierender Monarch zur Verfügung gestanden, der für die Afghanen die einzige positive und friedliche Erinnerung vor Jahrzehnten des Bürgerkriegs darstellte. Sicher hätten unter Zahir Schah wesentlich mehr Afghanen die Waffen abgegeben und die Legitimität der Regierung anerkannt, als dies unter der US – Marionette Karsai der Fall ist.

Schließlich wäre da noch der Irak. Vor Abu Ghraib und der daraus resultierenden völligen Diskreditierung der Amerikaner, hätte eine monarchistische Lösung eine Chance auf Frieden bedeuten können, obwohl die Lage im Irak ungleich komplexer ist als in Afghanistan. Inzwischen gehen monarchistische Kreise aber auf Distanz zu den USA, wohl wissend, daß ein Thron von Amerikas Gnaden im Irak keinen Bestand hätte.

Auf die Gründe dieser nordamerikanischen Lernresistenz kann hier nicht mehr eingegangen werden, aber es ist sehr bedauerlich zu sehen, daß so viel Leid nicht hätte passieren müssen, hätte es weniger republikanischen Starrsinn gegeben. L.R.

## Nachruf auf einen Freund der Deutschen

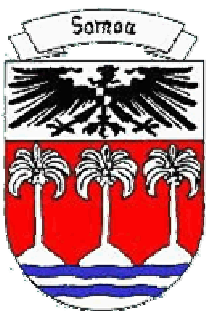
Malietoa Tanumafili II. wurde am 4. Januar 1913 als Sohn einer der vier herrschaftlichen Familien Samoas geboren. Tanumafili trug den Titel „Malietoa“, der im gesellschaftlichen Gefüge Samoas eine hohe Position auszeichnet.

Tanumafili II., der zu deutschen Kolonialzeiten geboren worden war und nahe Auckland (Neuseeland) zur Schule ging, sprach neben seiner Muttersprache auch Englisch und Deutsch. Er war Zeit seines Lebens ein großer Freund Deutschlands. Zu Bundespräsident Walter Scheel hatte er ein gutes Verhältnis und freute sich in den 70er Jahren ganz besonders über dessen Besuch. Die gemeinsame Vergangenheit Deutschlands und Samoas sah er weniger als Ballast, denn als Grundlage für eine innige Freundschaft an. Auf der Basis des kolonialen Erbes setzte sich Tanumafili II. durch viele Gesten für eine deutsch-samoanische Partnerschaft ein: So lobte er die deutsche Verwaltung, die bis heute die Grundlage der Administration des pazifischen Inselreiches ausmacht, ebenso unterstützte er den Erhalt des baulichen Erbes auf Samoa. Zur deutschen Wiedervereinigung ließ er auf dem ehemaligen Gouverneurspalast in der Hauptstadt Apia die deutsche Fahne hissen und brachte eine Sonderbriefmarke

heraus.

Tanumafili II. setzte sich immer für ein unabhängiges Samoa ein. Als dies erreicht war und Neuseeland die Inselgruppe in die Unabhängigkeit entließ, wurde Tanumafili II. Staatsoberhaupt.

Er schaffte es, in Samoa eine demokratische Staatsform zu etablieren, die die alten Herrschaftsgefüge mit einer parlamentarischen Demokratie verbinden konnte. Die vormals gespannte Beziehung zu Neuseeland, welches seit 1918 offiziell die ehemalige deutsche Kolonie verwaltete, wandelte sich unter der Regentschaft Tanumafilis in eine Freundschaft, die durch den Abschluß eines „Treaty of Friendship“ besiegelt wurde. Die neuseeländische Premierministerin Helen Clark würdigte Malietoa Tanumafili II. in ihrem Kondolenzschreiben als „Vater des modernen Samoa“. Seine Hoheit starb am 11. Mai 2007 auf Apia an den Folgen einer Lungenentzündung. Er war der am drittlängsten amtierende Monarch der Welt, ein Garant für Frieden, Freiheit und Demokratie in Samoa und ein politischer Ruhepol für die gesamte Südsee. Niklas Plätzer



Die koloniale Vergangenheit nicht als Bürde, sondern als Chance zu sehen, dafür setzte sich Malietoa Tanumafili II.

31. Mai 1740: Thronbesteigung König Friedrichs II. von Preußen

4. Juni 1941: Tod Kaiser Wilhelms II. in Doorn

18. Juni 1815: Preußische und britische Truppen siegen bei Belle-Alliance über Napoleon

### Tage:

### Impressum:

**Herausgeber:** Bund aufrechter Monarchisten, Pasteurstraße 32, 10407 Berlin, **E-Mail:** [corona\\_redaktion@yahoo.com](mailto:corona_redaktion@yahoo.com)

**Autorenverantwortung:** Für namentlich oder mit Initialen gekennzeichnete Artikel ist der Autor alleinverantwortlich.

**Erscheinungsweise:** Der Rundbrief erscheint alle drei Wochen.

**Bezugsweise:** Die pdf-Datei ist kostenlos erhältlich. Interessenten wenden sich an die Redaktionsadresse, um sich in die Verteilerkartei eintragen zu lassen.

**Copyright:** Alle Rechte an den Artikel liegen bei der Redaktion und den Autoren. Nachdruck sowie weitere elektronische Verbreitung in jeglicher Form ist nur mit Zustimmung der Redaktion sowie des Autors möglich. Wenn Sie Meldungen für die Veröffentlichung in Corona haben, senden Sie diese bitte an folgende Adresse: [corona\\_redaktion@yahoo.com](mailto:corona_redaktion@yahoo.com); Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 30. Mai 2007